

Maria Urbild und Vorbild der Kirche

- 2 -

1. "*Du bist voll der Gnaden*," sagt der Engel zu ihr, und sie selbst kann sagen "*Herabgeschaut hat der Herr auf seine niedrige Magd*". Ohne die Belastung der Urschuld kam Maria in diese Welt, ohne innere Neigung zur Sünde konnte sie sündelos in dieser uns umgebenden und prägenden Unheilsituation dieser Welt, in die ein jeder von uns hineingeboren wird und der ein jeder von uns seinen Tribut bezahlt, leben.

Ja, schon als Maria von ihrer Mutter empfangen wurde, wurde an ihr die erst künftige Erlösungsgnade des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus im voraus wirksam. Nicht aus sich selber heraus, etwa durch ein besonderes Verdienst, blieb also Maria von der Erbsünde frei, sondern durch die Gnade dessen, von dem es am Beginn des Johannesevangeliums heißt: "*Durch ihn ist alles geworden, und nichts, was immer auch wurde, ist ohne ihn geworden.*"

Und nicht um ihrer selbst willen wurde Maria diese Bevorzugung zuteil. Wenn wir die gesamte Heilsgeschichte, wie sie sich im Alten und im Neuen Testament und im Laufe der Jahrhunderte danach zeigt, betrachten, werden wir an allen großen Gestalten im Leben der Kirche feststellen können: Nicht um ihrer selbst willen, sondern für andere Menschen, zum Heil und Wohl anderer wurden sie berufen, begnadet, auserwählt.

Das gilt auch für Maria. Sie war berufen, ihr Ja-Wort zu sprechen, um Mutter des Erlösers zu werden, und dazu bedurfte es eben dieser ihrer besonderen Berufung und Begnadung. Denn wie der Teufel über den Menschen nicht ohne Zustimmung des Menschen gesiegt hatte und immer noch siegt, so wollte auch Gott nicht ohne Zustimmung des Menschen das Heil am Menschen wirken.

So wie Eva im Zustand der Unschuld, der Ungetrübtheit ihres von Gott geschaffenen Wesens, zur Sünde Ja gesagt hat, so ist es nur

recht und billig, dass auch die Frau, die das Eingangstor des Erlösers und Heilandes werden sollte, ebenfalls größtmögliche Freiheit in ihrer Entscheidung, als der Engel Gabriel vor sie hintrat, haben sollte. Deshalb grüßen wir sie als die "neue Eva", immer dann wenn wir das "*Ave*" sprechen, das ja rückwärts gelesen "*Eva*" ergibt.

Nur so, dass Maria das tat, was keinem von uns zu tun gelingt, nämlich dass sie ganz in Übereinstimmung mit *ihrem* Wesen, das - wie das unsrige - gestaltet ist nach dem Bilde Gottes, ganz eins war mit dem Willen Gottes; - nur so konnte der Mensch wieder zu sich selber und zu seiner ursprünglichen Bestimmung, Geschöpf und Kind Gottes zu sein, zurückgeführt werden, ohne dass er dabei sein Eigentlichstes verlor, nämlich die Fähigkeit, sich frei für Gott zu *entscheiden*, was die Voraussetzung für das ist, was den Menschen überhaupt erst zum Menschen und zum Ebenbild Gottes macht, nämlich seine Fähigkeit, Gott frei zu *lieben*.

2. Wie hat nun Maria all das Wunderbare, das ihr als überschwängliche Vorausgabe von Gott geschenkt wurde, und wie hat sie ihr Ja-Wort, gegeben in der Seligkeit der Stunde, da der Engel ihr begegnete und sein Wort sie über alles erhob, - wie hat sie dieses Übermaß an Begnadung und Begeisterung *in ihrem Leben* eingelöst? Was hat sie daraus gemacht, als der Alltag begann, dieses Einerlei, Tag um Tag, von kleinen und großen Sorgen, von Hoffen und Enttäuschung, - kurz: von alle dem, was unser Leben eben ausmacht? Denn es ist *eines*, im Überschwang einer beseligenden Stunde Ja zu sagen; und *ein anderes*, dieses Ja in der oft zermürenden Mühsal des Alltags einzulösen.

Das *Leitwort* für all das, für ihre Nachfolge im konkreten Auf und Ab ihres Lebens, gibt sie selbst, und zwar noch in der Stunde ihrer Berufung, wo von einer so hoch Erhobenen alles andere als dieses demütige Wort zu erwarten wäre: "*Siehe ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach deinem Wort!*"

Mit diesem Wort wird Maria, wenn je es anders mit ihr gewesen wäre, wieder ganz eine von uns, wieder ganz Mensch unter Menschen: Sie will und sie wird die Rolle einer Dienenden, einer ganz ihrer Berufung Untergeordneten erfüllen. Und deshalb ist sie für uns, so sehr sie als die einzig Auserwählte uns entrückt ist, in ihrem demütigen Dienst wieder ganz uns nahe als unser Vorbild in der Nachfolge Christi, im Unterwegs heim zu Gott. Ihr ganzes Leben ist ein sichtbares Zeichen für das, was es heißt *"Ich bin die Magd des Herrn"*.

Immer und immer wieder hat sie dieses Wort gesprochen, und nicht nur gesprochen, sondern auch verwirklicht, angefangen von ihrer armseligen Niederkunft in Bethlehem, wo all die Armut und Dürftigkeit so ganz im Widerspruch stand zu dem, was sie aus der Verheißung des Engels hätte erwarten können! Immer wieder wird Maria diesen bitteren, kaum begreiflichen Widerspruch zwischen Verheißung und Realität erleben und durchleben müssen.

Wir denken an ihre Flucht nach Ägypten, an die fast schroffe Zurückweisung durch ihren Sohn bei der Hochzeit zu Kana (*"Frau, was habe ich mit dir zu tun?"*), an das für eine Mutter so schwer zu begreifende Verhalten Jesu während der Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit; es wird uns berichtet, wie einmal seine Mutter und seine Verwandten kamen, und er sie nicht einmal empfing (*"Wer sind meine Mutter, und wer meine Brüder?"*); wir lesen im Markus-Evangelium mit Erstaunen, wie seine Angehörigen ihn ein andermal sogar mit Gewalt wegführen wollten, fort nach Hause, weil selbst sie, seine Mutter, ihn für verrückt halten musste, als sie hörte, was alles über ihren Sohn gesagt wurde: Er sei ein Prophet, ein Wundertäter, gar der Messias, oder - wie die Pharisäer und Angesehenen es sahen - er sei ein Hochstapler und Gotteslästerer. Da meinte sie, ihn retten und nach Hause holen zu müssen, um Schlimmeres zu verhüten.

Und dann als dieses Schlimmere und Schlimmste geschah: als ihre einzige Hoffnung und Stütze ihres Lebens (Josef war ja schon verstorben) zerbrach, als ihr Sohn, erst 33-jährig, wie ein gemeiner Verbrecher hingerichtet wird, als sie unter dem Kreuz miterleben muss,

wie er verhöhnt und gottverlassen sein Leben, nein, nicht aushaucht, sondern hinausschreit, wie sie ihn dann als zerschundenen Leichnam auf ihrem Schoße liegen hat, so wie sie in besseren Zeiten das Jesuskind auf ihren Knien in den Schlaf gewiegt haben mag - - -

Scheuen wir uns nicht, uns in all diese Leiden Mariens zu versenken! War sie doch ein Mensch wie wir, hat sie doch nicht weniger Empfindsamkeit besessen als eine jede Frau, ein jede Mutter! Und meinen wir nur ja nicht, Maria hätte all das anders, als hätte sie es gar leichter tragen können, als wir unser Leber mit all seiner Unbegreiflichkeit tragen müssen: Nein, auch sie war nicht durch ein außergewöhnliches, höheres Wissen gefeit gegen diese bitteren Prüfungen; sie musste genauso wie wir hinein in die Nacht des Glaubens und durch sie hindurch! Wir können das gar nicht tief genug bedenken! Umso näher wird sie uns nämlich damit auch jetzt noch als unsere Mutter, weil sie, die einzig Erwählte und Erstvollendete, dennoch erfahren musste, was es heißt, *ein Mensch zu sein*, und weil sie all das, was wir zu tragen haben, schon selbst vor uns durchgetragen hat, - und uns gerade deshalb so gut versteht.

3. Und so wird Maria für uns schließlich zum *Zeichen unserer Hoffnung*. Was sie im Magnifikat im Überschwang ihres Glücks wie in einer Vision gesprochen hat, das erfüllt sich durch die Jahrhunderte und Jahrtausende: *"Selig werden mich preisen alle Geschlechter. Denn an mir hat der Herr erfüllt, was er Abraham und seinen Nachkommen (das sind wir!) seit Ewigkeit verheißsen hat."*

Ja deshalb preisen wir Maria selig, weil ihr solch eine Begnadung zuteil geworden ist. Aber *lieben*, von Herzen und mit kindlichem Vertrauen lieben tun wir Maria, weil sie als die so groß Berufene so schlicht, so demütig, so *nachahmbar* für einen jeden von uns, in ihren Erdentagen gelebt hat.

So ist sie uns nicht nur *Vorbild*, das uns immer schon voraus wäre, sondern nicht weniger unsere einzigartige *Weggefährtin*, die mit uns, an unserer Seite unseren Weg mitgeht.

Sie ist der *Stern*, an den wir uns auf der schwankenden Fahrt über das stürmische Meer unseres Lebens halten müssen, damit wir nicht vom rechten Kurs abkommen und Schiffbruch erleiden.

Sie ist die *rettende Planke* aus dem Schiffbruch des Lebens, wenn wir in Sünde und Schuld zu versinken drohen.

Sie ist die *Pforte des Himmels*, durch die Christus zu uns in diese Welt gekommen ist, und durch die auch wir aus dieser Welt zu Christus gelangen.

Woher nähme denn jemand das Recht, das *Herz* dieser Mutter geringzuachten, da doch der Sohn Gottes selbst den *Leib* Mariens als seinen "Tempel" nicht verachtet hat! Wenn Gott sein Kommen in diese Welt und seine erlösende Tat von der Einwilligung, vom Ja-Wort dieser Frau abhängig machen wollte, wie könnten wir uns dann vermessen, uns einzubilden, wir könnten auf ihr Ja-Wort, das sie für uns vor Gott als unsere Fürsprecherin spricht und sprechen möge, verzichten?!

Nein wir wollen uns aufmachen und zu Maria gehen! Und wenn wir dabei erfahren müssen, dass dieser Weg zu ihr nicht nur durch Rosen, sondern auch und vielleicht vor allem durch Dornen führt, dann brauchen wir nicht zu verzagen. Im Gegenteil, gerade das wird uns ein Beweis sein, dass wir auf dem rechten Weg sind, weil ja auch der Weg Mariens zu ihrem Sohne Jesus Christus ein Weg der Schmerzen und der selbstlosen Hingabe im Glauben gewesen war.

Und halten wir uns dabei besonders lebhaft vor Augen, wo der Höhepunkt und der Wendepunkt im Leben Mariens lag: nirgend anderswo als auch für Jesus selber: nicht in der glückseligen Stunde, da der Engel zu ihr sprach, nicht in Weltentrücktheit auf Tabor, wo Mose und Elias dem verklärten Herrn erschienen, nicht als Elisabeth sie pries "*Selig bist du, die du geglaubt hast!*", und nicht als die Menge Jesus ihr "*Hosanna dem Sohne Davids!*" zurief; - nein, nicht zu dieser Stunden war Jesus, war Maria, war jemals ein von Gott Berufener

auf der Höhe seines Lebens. - Hier trägt der äußere Schein! Sondern der gemeinsame Ort und die gemeinsame Stunde der Erfüllung ist immer nur da, wo mit Christus *sein* Kreuz als das je *eigene* Kreuz übernommen wird.

Als Maria unter dem Kreuz steht, als das Schwert - wie es ihr Simeon in glücklicheren Stunden vorausgesagt hatte - ihre Seele durchdrang, als sich Maria so unendlich fern von Leben, Erfüllung, Freude und Seligkeit wähnte, gerade da war sie all dem näher wie nie sonst: Der Tote, den sie da im Schoße hält, ist schon jetzt der Herr des Lebens; das Grab, in das sie ihren Sohn betten muss, wird bald aufstrahlen im ewigen, nie mehr erlöschenden Licht der Auferstehungs-sonne - - -

4. Alle Gestalten der Heiligen sind uns Wegweiser auf Christus hin, alle Feste der Heiligen sind im letzten Herrenfeste. Dies gilt im besonderen Maße für die Feste um Maria. Denn Maria ist am engsten mit Christus verbunden, in ihr ging am meisten in Erfüllung, was Gott am Anfang, als er den Menschen schuf, gesprochen hat: "*Lasst uns den Menschen schaffen nach unserm Bild und Gleichnis!*" Ja, Maria ist der vollkommene Spiegel des göttlichen Antlitzes und des göttlichen Wesens, nach dem wir alle geschaffen sind.

In Maria spiegelt sich die *Liebe* des göttlichen *Vaters* wider: die Liebe des *Vaters*, der seinen einzigen Sohn für um hingegeben hat; ebenso hat auch Maria ihren Sohn hingegeben zur Erfüllung des göttlichen Heilsplanes.

In Maria spiegelt sich die *Liebe* ihres *Sohnes* Jesus Christus wider: So wie er gerade zu den Sündern und mit Kummer Beladenen gegangen ist, so hatte auch Maria ein offenes Herz für die Nöte ihrer Mitmenschen (z. B. beim Besuch der Hochzeit zu Kana).

In Maria spiegelt sich der *Glaubensgehorsam* Christi wider: Ihr Ja-Wort bei der Verkündigung des Engels entspricht ganz dem Ja-Wort ihres Sohnes im Garten Gethsemane, wo er sprach, was ja auch wir alle in jedem Vaterunser sprechen: "*Vater, nicht mein Wille geschehe,*

sondern der Deine!", und das sich ganz erfüllte, als der Herr am Kreuz in seiner Not und herabblickend auf die Not seiner Mutter, für sie beide zusammen sprach: "*Es ist vollbracht!*"

Und so ist es nur recht und billig, dass sich in Maria als erster auch die Erfüllung unserer *Hoffnung* offenbart, die ganze, vollkommene Erlösungsherrlichkeit, wie sie sich im Geheimnis ihrer ganzheitlichen leib-seelischen Aufnahme in den Himmel darstellt. Maria, die als Vorausgabe der welt-errettenden Tat Jesu Christi vom Mutter-schoß an die einzigartig Erwählte war, darf auch nach ihrem Tode als erste die Frucht dieser unserer Erlösung genießen.

Deshalb ist Maria *Urbild und Vorbild der Kirche* als der Mutter aller Glaubenden, aller zum ewigen Leben Berufenen. Von ihr lernen wir hören, wie sie gehört hat; gehorchen, wie sie es tat; wir lernen von ihr, einander Christus, das Leben und die Freude, zu bringen wie sie, - nicht nur als sie ihn der Welt geboren hat, sondern immer dann - und dies ohne Ende -, wenn sie uns auf ihn verweist, wenn sie uns in *seiner* Nähe und damit unserer *eigenen* Glückseligkeit näher bringt.

